

Erdenken

Joël Perrin, Slam-Poet aus Männedorf, über den wertvollsten Ratschlag, den er je erhalten hat.

MEINUNG Joël Perrin
Publiziert: 27.06.2020, 10:00

0 Kommentare 



Die Woche aus der Sicht von bekannten Persönlichkeiten.
Illustration: Olivier Samter

Vor kurzem durfte ich für den Zoo Zürich einen Text zu einem Tier schreiben und vor dessen Revier vortragen: zum Flachlandtapir. Nun sind Tapire sozusagen das tierische Pendant einer französischen Adelsfamilie in der 150. Generation – oder was nach 47 Millionen Jahren vom damaligen Pferd noch übrig bleibt. Ein Tier, das aussieht, als stammten Kopf und Körper aus zwei unterschiedlichen Welten. Und eben diese Tiere stellten mich vor ein Problem. So viel kuurlige Ulkigkeit schreit geradezu nach einer tierischen Komödie. Nur ist mir als Lyriker das Land des Lachens eine Terra incognita. Und dann besann ich mich auf einen der wertvollsten Ratschläge, die ich je erhalten habe.

Bei einem der Eignungstests für das Medizinstudium geht es darum, sich ein Set ähnlich dysmorpher Figuren für längere Zeit zu merken. Der Tipp des Trainers war, wie er es nannte, «Mikrotraumata» zu setzen: möglichst kurze, möglichst schräge Kurzgeschichten zu den einzelnen Gestalten. «Lassen Sie gesellschaftliche Scheuklappen zurück. Denken Sie ungefiltert, was Sie glauben, nicht denken zu sollen, und werden Sie sich dessen bewusst!» – quasi die Mischung aus Manie und Meditation. Und natürlich tauchen dann auch verstörende Gedanken auf. Wie beim Tauchen finden sich Raubfische, denen es auszuweichen gilt. Nur: Raubfische schwimmen ohnehin durch das Gedankenmeer im Kopf – wer weiss, dass sie da sind, kann ihnen immerhin gekonnt ausweichen. Und wer nie taucht, sieht nie ein Korallenriff.

Korallenriffe, das sind Gedanken, die gedacht werden sollten – aber im Netz sozialer Normen hängen bleiben. Der Gedanke, einfach mal in der Stadt einer wildfremden Person ein Kompliment zu machen. Nicht, um zu flirten, sondern einfach, weil die Jacke *wirklich* gut aussieht. Oder einmal einfach nur Eiscreme zu Mittag essen. Oder auch noch als Erwachsener auf dem Nachhauseweg im strömenden Regen die Schuhe ausziehen und singend in Pfützen springen (es ist, glaube ich, nicht immer ganz einfach, mit mir befreundet zu sein).

Das ist der erste Schritt. Der zweite ist die Erkenntnis, dass Realität mit Signifikanz immer eine Geschichte ist. Konstruiert – und damit, zumindest in Ansätzen, lenkbar. In jede erdenkliche Richtung. Der Mensch als Schöpfer seiner Welt. Und plötzlich entsteht aus dem Flachlandtapir des Alltags ein tierisch guter Text, der mit Lachen eine Wahrheit erkennt, für die ich dem unfreiwilligen Komödianten der Tierwelt danke. Kopf und Körper müssen nicht immer auf den ersten Blick zusammenpassen.